

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1926 bis 30. September 1927

Autor(en): Henri Baur
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1928

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b13b9897-bc32-4253-aaf5-ed62caf35a74>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Neben den Ausstellungen der Kunsthalle bringen die Darbietungen des Lyceum-Clubs in den stimmungsvollen Räumen eines alten Hauses der St.-Albanvorstadt meist Arbeiten der Mitglieder vor das Publikum, so kürzlich eine größere Kollektion Malerei und Graphik von Maria La Roche. Auch das Kunsthaus Pro Arte zeigt abwechselnd einheimische und auswärtige zeitgenössische Kunst.

Die Ausstellungen des Kunstgewerbemuseums hielten sich an Reichhaltigkeit und Bedeutung auf der Höhe früherer Jahre. Dem Ausstellungstechnischen wird dabei in Ausstattung der Säle und Verteilung der Objekte wie in erläuternden Begleitschriften besondere Sorgfalt zugewandt. Außer den im Rahmen des Instituts sich haltenden Vorführungen von Schülerarbeiten der allgemeinen Gewerbeschule fanden in der Berichtszeit folgende umfangreiche kunstgewerbliche Ausstellungen statt:

November-Dezember 1926: Dänisches Kunstgewerbe und Architektur.

Januar 1927: Ausstellung des Oeuvre, westschweizerische Vereinigung für angewandte Kunst.

April: Hundert Jahre Lichtbild.

Juni-Juli: Die farbige Stickerei.

September: Ausstellung des Plakatwettbewerbes der Chocolat Tobler A. G., Bern.

Oktober: Buntpapiere alter und neuer Zeit.

D. Architektur.

Im vergangenen Jahr ist im Wohnungsbau die genossenschaftlich betriebene Flachbauweise der letzten Jahre verlassen worden, und es sind wieder Mietshäuser in großer Zahl entstanden, vor allem in den Außenquartieren, so an der Hüningerstraße 64, an der Elsäfferstraße zwischen Landskron- und Murbacherstraße, sowie Nr. 75—81, an der Gasstraße 11 und 53, Ecke Vogesenstraße-Jungstraße, an der Rixheimer-

straße 5—7, sowie 29—31, am St.-Gallerring 13, an der Straßburgerallee 103—110, am Luzernerring 136—140, an der Zugerstraße 2—16, am Morgartenring 70—74, an der Militärstraße 24—28, an der Schweizergasse 34, an der Tannerstraße, an der Delsbergerallee, an der Großpeterstraße, an der Homburgerstraße 210—212, am Clarahofweg 12, am Clara-graben 45—49, sowie Ecke Niederholz- und Riehenstraße.

Diese Häuser sind in der Hauptsache als Spekulationsbauten durch Unternehmer erstellt worden, unter möglichster Ausnützung der durch das Baugesetz erlaubten Gebäudehöhen. Gegen die Straße haben sie gewöhnlich Erdgeschosß und drei bis vier Stockwerke mit einfachen, architektonisch nichtsagenden Fassaden, mit Gesimsen, die je nach den verschiedenen Stockhöhen verschieden hoch sitzen, die bald Abschluß des obersten Geschosses sind, bald in Fußbodenhöhe derselben das oberste Geschosß als aufgesetzt erscheinen lassen. Zur Abwechslung ist neben ein einfaches Satteldach wieder einmal ein schlecht sitzendes, zu spekulatives Mansarddach gesetzt worden.

Ist gegen die Straßenseite eine Baulinie vorhanden, die verbindlich ist und die immer wenigstens einigermaßen Ordnung schafft, so darf sich dafür nach hinten, wo keine existiert, jedes Haus vollkommen frei „ausleben“. Jedes Haus oder jede Gruppe hat eine andere Gebäudetiefe, Balkone, Treppenhäuser, Dachgesimse führen ein von keinem ordnenden Gefühl diktiertes Leben. Es besteht eben keine „hintere Baulinie“. Die Häuser stehen zum Teil an neuen Ringstraßen. Sie werden, wenn einmal die stattlichen Straßenräume fertig bebaut sind, unerquicklichere Straßenwände ergeben als diejenigen, die vor ungefähr 40 Jahren erstellt worden sind.

Alle diese Bauten haben trotzdem noch verhältnismäßig hohe Mieten. Sie sind nicht wirtschaftlich gebaut. Bedingt durch eine teure, massive Konstruktionsweise, wird der Bauvorgang sehr in die Länge gezogen (7—9 Monate). Auch fehlt die „Bau-Normung“, die weder in Form noch in Qualität, weder in den technischen Bedingungen noch in

wirtschaftlichen Arbeitsmethoden vorhanden ist. Eine in großzügiger Weise durchgeführte Normung sowie eine Beschleunigung des Bauvorganges würde verbilligend auf die Baukosten, folglich auch auf die Mietpreise wirken. Es könnten zum gleichen Preise mehr Häuser erstellt werden als bei der jetzigen patriarchalischen Bauweise.

Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Mietshäusern sind in ihrer äußeren Erscheinung anständige Gruppen an der Ecke Rheinfelder-Riechenstraße (Architekten Widmer & Calini) entstanden, an der Eptingerstraße (Architekten Goenner & Ryhiner), an der Vogesenstraße 35—69 (W. E. Baumgartner), sowie die große Bebauung an der Thiersteinallee und Gundeldingerstraße (Architekten VonderMühl & Oberrauch und R. Christ). Bei letzterer ist in Bauvorgang sowie in Form genormt worden. Gleiche Gesimshöhen gehen durch, die „hintere Baulinie“ ist anständig, es ist trotz größter Wirtschaftlichkeit in der Aufteilung des Grundstückes ein großer schöner Hof ermöglicht worden. Die Farbigkeit der Fassaden (Sockel u. Fenstereinfassungen dunkel umbra, Felder hell) an der Thiersteinallee 80—92 und Gundeldingerstraße 321—323, 353—359 variiert mit derjenigen des Hofes (325—351), wo die Flächen gelb gehalten sind und dem Hof mit dem Grün des Rasens etwas Helles und Sonniges geben.

Natürlich darf von einer Mietshausbebauung, und sei sie noch so schön, niemals die gleiche seelische Auswirkung erwartet werden, wie sie die Flachbebauung ergibt, wo das eigene Wohnhaus sich ausdrückt und jede Wohnung in den Garten hinaus vergrößert wird. Das Spekulative, das sich in einer fünfstöckigen Ausnutzung eines Stück Landes ausdrückt, wird immer gemächlich deprimieren. Auch eine rhythmisch bewegte Form der Baulinie (wie sie neuerdings vorgeschlagen worden ist) wird daran nichts ändern, ebensowenig wie eine auch noch so geschmackvolle Bemalung der Fassaden (Mietergenossenschaft Baublock Straßburgerallee-Rixheimerstraße, welcher letztes Jahr erbaut worden ist).

Der Einfamilienhausbau in Gruppen ist in genossenschaftlicher Weise nur noch am Gotterbarmweg und „im Heimatland“ ausgeübt worden. Dort sind die Gruppen 2—18, 20—32, 34—48 und 50—64 entstanden. Hauptsächlich von Unternehmerfirmen wurden größere und kleinere Bebauungen erstellt, das Einzelhaus als „bürgerliches Haus“: so an der Grienstraße 74—94 (Architekt Hofsch), im Langen Lohn 7—17, an der Mythenstraße 9—21, an der Wanderstraße 5 Häuser (Architekt A. Löhner), am Morgartenring 138—146, an der Reiterstraße 47—53, im „Holeeletten“ 27—33 (Architekten Eckenstein & Rehlstadt), an der Aescherstraße 13—27, an der Schalerstraße 2—16, am Thiersteinerrain je zwei Gruppen zu 4—5 Häusern (Architekt Rickert), an der Paszwangstraße 15—19 (Architekt R. Christ), an der Waldeckstraße vier Häuser (Architekt W. Kremers), am Bruderholzweg 4—22, an der oberen Brunnmattstraße 3—22, an der Dittingerstraße 3—8 (Basler Baugesellschaft), an der Röschingerstraße 22—28 (Architekt Steuer), 15—17 (Architekt Erlacher) und 4—12 (Fa. G. Straub & Co.), an der Siffacherstraße 1—9, 15—19 (Fa. A. Gutekunst), am St.-Albanring 253—255, an der Engelgasse 111—113 (Basler Baugesellschaft), an der Angensteinerstraße 81A, an der Hardstraße 102—124 (Basler Baugesellschaft), an der Verlängerung des Schaffhauserrheinwegs (Fa. Nyfeler), Schwarzwaldallee 63 bis 65, an der Bäumlihoffstraße 71—77, am Bannwartweg 5 Häuser und an der Niederholzstraße 25—39 (Fa. J. Stöcklin, Dornach).

Auch diese Häuser sind wie die Mietshäuser in alten Konstruktionsarten erstellt und nicht im großen Sinne genormt. Dieses „bürgerliche Wohnhaus“ ist für das neuere Basel das typische Wohnhaus (seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts). Es hat ganzen Vierteln das Gepräge gegeben. Die äußere Wirkung der im neuen Jahr gebauten Gruppen (man denke hauptsächlich an die Bauten der Basler Baugesellschaft) ist unruhiger als die der in den letzten Jahren ent-

standenen Genossenschaftsbauten und als diejenige der älteren Bebauungen (man denke sich etwa die für frühere Bauweise außerordentlich charakteristische Leimenstraße). Es ist mit Absicht jedes Haus individualisiert worden, im Gegensatz zur genossenschaftlichen Bauweise, aber nicht mit der feinen Art der früheren Zeit, die im ganzen doch einen ruhigen Gesamteindruck hinterläßt.

Im Einzelwohnbau sind „traditionelle“ Häuser und solche in „aufgeklärtem Traditionalismus“ gebaut worden, auch solche, die „neu“ resp. „modern“ sind. Es drückt sich hier, im Gegensatz zu den vorn angeführten Mietshäusern und Gruppenbauten viel mehr aus, was die Bauwelt bewegt, denn hier äußern sich Wünsche im Verkehr zwischen Bauherrn und Architekten, die ausgesprochener sind als bei den Massenbauten.

Hier steht „alt“, sogar „veraltet“ gegenüber „neu“, „modern“. Hier kann, sobald ein Bauherr das Geld dazu gibt, experimentiert werden, einer „kommenden Baukunst“ entgegen, die alles bisher Entstandene weit hinter sich lassen will und dem „modernen“ Menschen (der doch so ganz anders als früher zu sein vorgibt!) die würdige Wohnstätte errichten will.

Diese „moderne Bewegung“ in der Baukunst ist in der Hauptsache in den vom Krieg befallenen Ländern gepflegt worden, vor allem da, wo Umstürze stattgefunden haben: in Rußland, und zwar, der wirtschaftlich schlechten Lage entsprechend, vorwiegend nur theoretisch an den russischen Bau- schulen. Es wurden zwei sich bekämpfende Ansichten vertreten, auf der einen Seite die der „Formalisten“, auf der andern Seite die der „Konstruktivisten“.

Die neue Art blieb zum großen Teil akademisch und literarisch und wurde in Deutschland von Gropius und seinem Kreis, in Frankreich von Le Corbusier aufgegriffen, in Büchern verbreitet, bei Gropius mit den deutschen Werkbund-ideen gemischt, bei Le Corbusier mit poetischen und von neuer bildender Kunst empfangenen Impulsen genährt.

Bei den praktischen Ergebnissen dieser Bewegung, die also auch schon historisch ist, besteht nicht eine klare eindeutige Grundlage, die zur Gestaltung geführt hat, sondern bald „formalistische“, bald „konstruktive“, bald „kubistische“, bald „poetische“ Gründe. Sie haben zum flachen Dach, zu den großen Fenstern, zur neuartigen Materialverwendung geführt und haben bereits ein Schema geschaffen, das zu denselben Stümpereien geführt hat, wie irgend ein Schema der „alten“ Baukunst.

Einem ursprünglich empfindenden, architektur-literarisch nicht beeinflussten Betrachter wird es nie plausibel sein, warum in eine Reihe von Häusern auf der Hohenhöhe, mit zum Teil ruhigen Dächern, zwischen zwei bedachte Häuser hinein ein Haus ohne Dach gesetzt werden kann und warum das flache Dach à tout prix in unserem Klima einem richtigen Dach überlegen sein soll.

Er wird sicherlich Häusern, wie sie an der Sonnenbergstraße von R. Christ und VonderMühl & Oberrauch (52 und 54), an der Sonneggstraße in Riehen von der Fa. Burckhardt, Wenk & Co. oder am Mühlestiegweg (Architekt E. B. Vischer) und an der Morystraße 8 (Architekt Bercher) entstanden sind, den Vorzug geben und das Haus in Riehen an der Wenkenstraße nicht verstehen, das in unserem Klima, in einem Obstgarten drin, eine ganze Zimmerflucht mit Glaswänden versteht.

In hergebrachter Weise sind neben den oben angeführten Häusern noch solche entstanden: an der Morystraße 2 (Architekten Bercher & Lamm), am Gestaltenrain 21, an der Hardtstraße, Ecke Adlerstraße (Architekten Burckhardt, Wenk & Co.), an der Peter-Dies-Strasse, an der Bruderholzallee 130, 208, an der Drosselstraße, am oberen Batterieweg 60 (Architekt Hosch), das Haus Niederer zwischen dem Wohnhaus Egger und einem Bau von Architekt Hosch, an der Lautengartenstraße (Architekt R. Christ), an der Schalerstraße 24, Kluserstraße 26, Alcherstraße 29 und am Laupenring 150.

An Bauten, die nicht in erster Linie dem Wohnen dienen, sind mit Staatsmitteln gebaut worden: neue Erweiterungsbauten des Frauenspitals (Architekten E. & P. Vischer) auf dem ehemaligen Schällemättli, die sich in vereinfachten Formen dem alten Bau angliedern. Die Steinenschule erhielt eine Schulküche usw., die Th.-Platterschule eine Turnhalle, der Polizeiposten St.-Jakobstraße wurde erweitert. Auf dem Neuweilerplatz wurde ein ovales Tramwarte-häuschen erstellt, der Zoologische Garten erhielt ein neues Tierhaus, dessen Dach und Oberlichter den Bewohnern der Bachlettenstraße statt den schönen alten Bäumen als Aussicht dienen. Als gut und klar gegliederter Staatsbau entstand an der Eptingerstraße-Weidengasse die Bad- und Waschanstalt Breite (Architekt E. Mutschler).

Es entstanden der „Cinema Morgarten“ an der Allschwilerstraße, der „Palace-Rino“ (Architekt Prof. Bernoulli) und der „Apollo-Rino“ (Architekt Behrens) an der Rebasse.

An der Holeestraße wurde das St.-Catharinenheim (Architekten Stadler & Wilhelm) erbaut.

Die Handelsbank erhielt einen Erweiterungsbau (Architekt Ryhiner), die alte Nationalbank neben dem Rathaus wurde umgebaut und erhielt große Schaufenster (Architekten Suter & Burckhardt). An der Eisengasse wurde das Restaurant „zum Helm“ errichtet (Architekten Artaria & Schmidt), in der Äschenvorstadt ein großes Geschäftshaus, das die einzige Lücke dort noch ausfüllt (Basler Baugesellschaft), an der Heuwage eine Großgarage (Architekten Widmer & Calini).

In Riehen wurde in dem Wiesentälchen hinter dem Wenkenhof eine große Reitbahn und Gartenanlage erstellt mit einer Reithalle (Architekt v. Fischer, Bern), die in der Querachse des Vorhofs des Wenkenhofs liegt.

Zum Schluß möchte der Chronist auch noch die Verkehrsfragen erwähnen, die im vergangenen Jahr viel beschrieben

und besprochen worden sind. Sie entstanden durch eine starke Vermehrung der Verkehrswerkzeuge und deren Auswirkung hauptsächlich in den engen Straßen der Altstadt. Im Nu schossen „Städtebauer“ aus unserm Boden, die Verkehrsfragen gaben ihnen Gelegenheit, ihre Ruren, die zum Teil dilettantisch, zum Teil eisenbartisch annuteten, den für diese Zwecke vorhandenen Behörden anzutragen. Hoffen wir, daß die Zeiten nicht mehr wiederkehren, wo, wie vor etwa 60 Jahren, der „Verkehrstechniker“ in radikaler Weise „Städtebau“ getrieben hat, sondern hoffen wir, daß Wege gefunden werden, die weniger radikal in organischer Weise und nicht über das Notwendigste hinaus diese Fragen lösen.
